

# SINGLES IN JAPAN

## MOTOR GESELLSCHAFTLICHER VERÄNDERUNGEN, PROTAGONISTEN NEUER LEBENSFORMEN?

*Ulrike Nennstiel*

*Abstract:* As in most industrialized countries, including Japan, the number of one-person households and so-called singles has been rising during the last few decades. How should the term "single", however, be defined in the Japanese context, and how many kinds of "singles" are there?

Based on a number of different questionnaires and empirical investigations, the dwelling situation, the leisure of Japanese singles and their behavior as consumers is discussed, as well as their engagement in work and in social affairs. It is considered how the singles see themselves and how they are seen by their social environment. Judging from their behavior and attitude in everyday life, the conclusion is drawn that, looked at it in the broad context, Japanese singles will hardly cause any thoroughgoing changes to the society as a whole nor will they come to play the role of an avant-garde power in the near future.

### 1. EINLEITUNG

In Japan nimmt, ähnlich wie in Deutschland und zahlreichen anderen westlichen Industrieländern, die Anzahl von Einpersonenhaushalten und „Singles“ kontinuierlich zu. Deshalb stellt sich auch in Japan die Frage, in welcher Weise Singles mit ihrer Lebens- und Denkweise andere Mitglieder der Gesellschaft beeinflussen und die Gesellschaft insgesamt verändern. Selbstverständlich bilden „Singles“ – auf die Frage danach, wer genau als ein „Single“ zu bezeichnen ist, wird weiter unten näher eingegangen – keine homogene soziale Gruppe; dennoch wurden und werden sie seit circa zwanzig Jahren in Deutschland, Japan und anderen Ländern zum Gegenstand zahlreicher Artikel, Bücher und Untersuchungen. Wodurch aber zeichnen sie sich tatsächlich aus?

Basierend auf den Ergebnissen verschiedener Umfragen werden in diesem Beitrag Charakteristika von Singles in Japan herausgearbeitet. Hradil (1995: 138) stellt im Anschluß an eine entsprechende Analyse in Deutschland die Frage: „Werden uns die Singles nützen oder schaden?“ Da der folgenden Untersuchung nicht a priori die Prämisse zugrundegelegt werden soll, daß „die“ Singles entweder nützen oder schaden, wird allgemeiner gefragt: Leiten Singles in Japan gesellschaftliche Veränderungen ein, und wenn ja, welche?

## 2. SINGLE-FORSCHUNG IN JAPAN

Literatur über Singles erschien in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten in Japan in großer Zahl. Überwiegend handelt es sich dabei jedoch um populärwissenschaftliche Artikel, um Leserumfragen etc. in Wochen- und Monatsmagazinen, um Interviews, um dokumentarische Berichte freier SchriftstellerInnen, die vielfach in Buchform erschienen, um Mitschnitte aus Diskussionsrunden, um Zeitungsberichte oder auch um persönliche und essayistische Darstellungen von Wissenschaftlern. Diese Publikationen befassen sich häufig mit Einzelfällen oder beschränken sich auf junge, vorzugsweise weibliche Singles im urbanen Milieu. Nur vergleichsweise wenige Artikel behandeln das Thema „Singles“ systematisch aus wissenschaftlicher Perspektive. Umfassende Arbeiten mit interner Differenzierung liegen bislang überhaupt nicht vor (vgl. Shimizu 1998: 40).

Inhaltlich konzentriert sich die wissenschaftliche Debatte weitgehend darauf, die Ursache der steigenden Anzahl Lediger und die Folgen dieses gesellschaftlichen Trends zu erklären. In der Diskussion der Ursachen lassen sich grob gesehen drei Erklärungslinien unterscheiden:

1. Vorwiegend feministische Autorinnen vertreten die These des *danjo no misumatchi* [Mißverhältnis zwischen Frauen und Männern]. Entscheidend für die aktuellen Entwicklungen ist diesem Erklärungsansatz nach eine wachsende Kluft zwischen Frauen und Männern in Bewußtsein und Alltagsverhalten. Immer mehr Frauen emanzipierten sich nämlich von den herkömmlichen Vorstellungen über Ehe und Familie, und selbst die japanischen Gesetzgeber sähen sich gezwungen, den weltweit lauter werdenden Forderungen nach Gleichberechtigung der Geschlechter wenigstens schrittweise zu entsprechen. Im Alltag aber hätten viele japanische Männer das Gebot der Stunde noch nicht verstanden oder weigerten sich, dieses anzuerkennen. Gebildete Frauen mit ausreichendem Einkommen und eigenen Karrierechancen lehnten eine Lebensgemeinschaft mit einem Mann, der im Denken der tradierten Rollenverteilung verharre, jedoch ab (z. B. Ōhashi 1995: 17–37; Tanaka und Akiyama 1999).
2. In Widerspruch zu der unter 1. vorgestellten These „männlicher Rückständigkeit“ vertreten Yamada (beispielsweise 1999a) und andere (Miyamoto, Iwakami und Yamada 1997) die These, viele gebildete Frauen aus der oberen Mittel- und Oberschicht lebten in ökonomisch und sozial abgesicherter Position und stellten unrealistisch überzogene Forderungen an potentielle Heiratspartner. Als Ausdruck dafür gelten die „3 K's“,<sup>1</sup> nämlich hohes Bildungsniveau, hohe Körpergröße und hohes Einkom-

---

<sup>1</sup> Der Buchstabe „k“ steht hier für „kō“, das heißt „hoch“.

men. Tatsächlich sei das letzte dieser drei K's kaum mehr zu bieten, da die Frauen das Einkommen eines möglichen Ehemannes stets an dem des eigenen Vaters mäßen. Aufgrund der geänderten Wirtschaftslage und Wirtschaftsstruktur habe aber heutzutage nahezu kein Mann in der Generation der Dreißig- und Vierzigjährigen mehr die Chance, jemals so viel zu verdienen wie Männer der vorangegangenen Generation.

3. Anders als in diesen beiden auf das Bewußtsein der Betroffenen abzielenden und mit impliziten Schuldzuweisungen behafteten Erklärungsansätzen führen einige japanische WissenschaftlerInnen das Mißverhältnis zwischen allgemeinem Heiratswunsch und der Schwierigkeit, diesen Wunsch in die Tat umzusetzen, auf strukturelle Inkongruenzen und Ungleichzeitigkeiten in der japanischen Gesellschaft zurück. Auf dem Arbeitsmarkt seien zwar geschlechtsspezifische Barrieren gelockert und sei die Gleichberechtigung gesetzlich verankert worden, in der Realität aber bestünden viele Formen geschlechtsspezifischer Diskriminierung fort. So verdienten Frauen auch bei gleichem Bildungsabschluß, Alter und gleicher Tätigkeit im selben Unternehmen oft weniger als ihre männlichen Kollegen. Dies begünstige bei Angehörigen beiderlei Geschlechts das Festhalten an herkömmlichen Rollenerwartungen, nach denen Männer die Verantwortung für die Ernährung einer Familie zu tragen haben. Frauen gäben vor diesem Hintergrund ihre Bemühungen um Chancengleichheit am Arbeitsplatz auf und nutzten die so gewonnene Zeit und Energie, um sich zu vergnügen und ihr kulturelles und soziales Kapital zu erhöhen. Daher führten weniger die Bewußtseinsdifferenzen zwischen den Geschlechtern als vielmehr die Diskrepanzen zwischen Ideal, Anspruch und Realität im Endeffekt dazu, daß gebildete und durch eigene Berufstätigkeit ökonomisch abgesicherte Frauen als Singles aktiv am sozialen und kulturellen Leben teilnahmen und ihre einseitig auf Arbeit und ökonomische Sicherung hin orientierten Kollegen nicht mehr als attraktive Heiratspartner betrachteten – auch wenn diese höhere Einkommen erzielten als sie selbst (Miyamoto 2000).

Abgesehen von diesen drei Erklärungsvarianten werden besonders in den Berichten von Forschungsinstituten und in den Weißbüchern der Regierung Einzelfaktoren angeführt, die Heiratsaufschub und Ledigbleiben begünstigten. Itō (1997) beispielsweise führt nahezu dieselben Faktoren als Ursache für „Nachfrage“- und „Angebotsrückgang“ auf dem Heiratsmarkt an: abnehmende Bedeutung sozialer Normen, Wertewandel, Wandel der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung, zunehmende Scheidungsrate,<sup>2</sup> Ver-

<sup>2</sup> Kindheitserfahrungen von Scheidung und Ehekonflikten der Eltern lassen Itō zufolge Heiraten für die nachwachsende Generation weniger attraktiv erscheinen (Itō 1997: 94).

längerung der Adoleszenz, Anstieg des Bildungsniveaus und Zunahme der Berufstätigkeit von Frauen, Urbanisierung und Erleichterung der Hausarbeit durch Technisierung und Dienstleistungen, (durch die rückläufige Geburtenrate bedingte) anteilige Zunahme erstgeborener Söhne und Töchter<sup>3</sup>, Wandel der Sexualmoral, natürlicher Männerüberschuß und kontinuierlich steigende Präferenz von Liebesheirat gegenüber vermittelter Eheschließung.

Die Diskussion über die möglichen gesellschaftlichen Folgen des Single-Phänomens wurde vor allem durch das von dem Familiensoziologen Yamada Masahiro (1999a; 1999b; 2000a; 2000b) propagierte Schlagwort der „parasitären Singles“ angestoßen, das besonders in populärwissenschaftlichen Medien ein breites Echo gefunden hat (Genda 2000; Hayashi 2000; Sarada 1998). In wissenschaftlichen Studien wurde der Ausdruck Yamadas hingegen kaum aufgegriffen (vgl. Iwakami 2000; Miyamoto, Iwakami und Yamada 1997).

Umfragen zum Thema „Single“ werden sowohl von Massenmedien, Meinungsforschungsinstituten und anderen Forschungsinstitutionen als auch von einzelnen WissenschaftlerInnen durchgeführt. Die Erörterungen in diesem Artikel stützen sich primär auf die Ergebnisse einer eigenen Untersuchung<sup>4</sup> sowie auf repräsentative Erhebungen öffentlicher Forschungsinstitutionen. Unter letztgenannten ist vor allem die jüngste Datenerhebung des *Kokuritsu Shakai Hoshō Jinkō Mondai Kenkyūjo* aus dem Jahre 1997 [Staatliches Forschungsinstitut für Fragen Sozialer Sicherheit und Bevölkerungsfragen] (im folgenden IPSS)<sup>5</sup> hervorzuheben. Dieses Forschungsinstitut hat seit 1940 insgesamt elf ähnliche Untersuchungen zu Geburtenentwicklung, Heiratsverhalten und entsprechendem Wertewandel durchgeführt, um sowohl kurz- als auch langfristige gesellschaftliche Änderungsprozesse zu erfassen (IPSS 1997). Die Erhebung von 1997 umfaßt ein zufällig ausgewähltes Sample von circa 10.000 Ledigen zwischen 18 und 50 Jahren und ein zweites Sample von circa 10.000 Ehepaaren, deren weiblicher Partner zum Untersuchungszeitpunkt weniger als 50 Jahre alt war (IPSS 1997: 100–101). Inhaltlich bezog sich die Umfrage auf Lebensbedingungen, Alltag und Denken Lediger und Verheirateter.

---

<sup>3</sup> Erstgeborene Söhne und erstgeborene Töchter ohne Brüder übernehmen traditionell die Rolle der Haupterben und gleichzeitig auch die Verantwortung für die Altersversorgung ihrer Eltern. Auf dem Heiratmarkt gelten sie daher heutzutage als „schwer verkäuflich“.

<sup>4</sup> Das Untersuchungsdesign dieser Studie wird im nächsten Abschnitt ausführlicher erläutert.

<sup>5</sup> IPSS steht für National Institute of Population and Social Security Research.

Mit meiner eigenen Untersuchung verfolgte ich vor allen Dingen das Ziel, über Aspekte des Konsum-, Arbeits- und Freizeitverhaltens hinaus auch die Bereitschaft von Singles zu sozialem Engagement zu erfassen. Die Hypothesenaufstellung orientierte sich weitgehend an den Ergebnissen repräsentativer Untersuchungen über Singles in Deutschland (z. B. Hradil 1995; Pohl 1994). Um grundlegende Unterschiede zwischen der Situation von Singles in Deutschland und in Japan gleich zu Beginn der Untersuchung zu erkennen und in der Erhebung zu berücksichtigen, erfolgte die Durchführung der Studie in zwei Schritten. Als komparativ angelegte Pilotstudie wurden in Deutschland und in Japan circa 30 strukturierte Tiefeninterviews durchgeführt. Als Hauptstudie erfolgte eine schriftliche Befragung unter circa 1.000 japanischen AbsolventInnen eines Studiengangs für Sozialpolitik.<sup>6</sup> Inhaltlich stimmten die Fragenkomplexe beider Teilstudien weitgehend miteinander überein. Die Ergebnisse der Pilotstudie wurden genutzt, um in der Hauptstudie konkreter zu fragen und adäquate Antworten für *multiple choice* Fragen vorzugeben. Insbesondere die Fragen zu sozialem Engagement und Sozialpolitik wurden in der Hauptstudie spezifiziert und erläutert.

<sup>6</sup> Die Auswahl des Samples wurde neben forschungspraktischen Kriterien durch folgende Überlegungen geleitet: Das Sample sollte den Einfluß von Faktoren wie Herkunft, Bildungsniveau etc., deren Relevanz für soziales Engagement bereits aus der Literatur bekannt ist, möglichst eliminieren. UniversitätsabsolventInnen wurden ausgewählt, weil auch in Japan das Bildungsniveau von Singles (besonders weiblichen) weit über dem Bevölkerungsdurchschnitt liegt. Als Prämisse wurde angenommen, daß der Bereitschaft zur Übernahme sozialer Verantwortung bei Absolventen eines Studiengangs für Sozialpolitik deswegen besondere Bedeutung beigemessen werden kann, weil hier entsprechendes Wissen und Bewußtsein weit stärker ausgeprägt sind als im Bevölkerungsdurchschnitt. Die berufliche Tätigkeit der Befragten scheint diese Annahme zu rechtfertigen: Knapp ein Viertel von ihnen arbeiten im Sozialbereich, ein weiteres Viertel jeweils im öffentlichen Dienst und in der Privatwirtschaft, ein Achtel als LehrerIn. Hausfrauen sind in der Studie deutlich unterrepräsentiert, was u. a. auf den geringen Gesamtanteil verheirateter Frauen zurückzuführen ist.

Die Rücklaufquote des Fragebogens lag bei 28% (nicht berücksichtigt sind dabei die unbekannt verzogenen Adressaten). In bezug auf Geschlecht, Alter und Stadt-Land-Verteilung weisen die auswertbaren Fragebögen eine weitgehend gleichmäßige Verteilung auf – was keineswegs die Verteilung von Singles repräsentiert, wohl aber der Zielsetzung der Untersuchung entsprach, gerade auch ältere und außerhalb der Metropolen lebende Singles zu berücksichtigen. Von den Frauen sind 71% nicht verheiratet – insofern ein intendierter Effekt, als möglichst viele Unverheiratete erreicht werden sollten. Auf eine Altersdifferenzierung verheirateter Frauen und unverheirateter Männer wurde in der Auswertung aufgrund zu geringer Gruppengröße meist verzichtet.

### 3. WER ODER WAS IST EIN „SINGLE“?

Bevor jedoch das Verhalten und Denken von Singles erörtert und die Frage nach dem Einfluß von Singles auf die Gesellschaft insgesamt beantwortet werden kann, bedarf es zunächst der Begriffsklärung: Wer oder was ist ein „Single“?

Im deutschen Sprachraum verbindet sich mit dem Begriff „Singles“ weniger die nüchterne Diskussion eines sozialen Phänomens als vielmehr das von den Medien geprägte Image von „Singles“ als „*swinging singles*“, denen unterstellt wird, daß sie hedonistisch leben und sich auf keine feste Partnerschaft oder auch nur auf einen bestimmten Lebensstil einlassen wollen. Auf der anderen Seite gelten Singles auch als die „Übriggebliebenen“ oder Mauerblümchen, die sich mit Arbeit und Konsum über ihre Einsamkeit hinwegtrösten. An einer neutralen, allgemein anerkannten Definition mangelt es hingegen. Wissenschaftliche Definitionsversuche reichen von einer allgemeinen Festlegung „Alleinlebende zwischen 25 und 55 Jahren“ bis hin zu einem engen Begriff, der Kriterien wie „ohne festen Partner“, „aus eigenem Willen“ und „für längere Zeit“ mit einschließt (Hradil 1995: 6–10). Bachmann (1992: 31; 238ff) trug insgesamt mehr als 30 verschiedene „Single“-Definitionen zusammen. In Datenerhebungen setzten sich überwiegend die leichter operationalisierbaren Varianten durch, die sich primär auf die Haushaltgröße (d. h. Einpersonenhaushalt) (z. B. Hradil 1995) oder auf den Familienstand (z. B. Pohl 1994) beziehen und zusätzlich den einfach erfaßbaren Faktor Alter berücksichtigen. *Nolens volens* werden bei dieser Verfahrensweise zugunsten der empirischen Überprüfbarkeit so entscheidende Faktoren wie die Existenz oder Nichtexistenz einer Partnerschaft ignoriert.

Wie problematisch eine Orientierung am Familienstand für die Definition des Phänomens „Singles“ ist, veranschaulicht allein schon ein Blick in die Geschichte, denn Ledige, die nicht heiraten durften oder aus ökonomischen Gründen nicht heiraten konnten, gab es zu vielen Zeiten. Ähnliches gilt für junge Witwen oder Witwer (vgl. Borscheid 1994).<sup>7</sup> Auch die Verbreitung der – mittlerweile sogar in amtlichen Statistiken erfaßten – nichtehelichen Lebensgemeinschaften (NELG) bleibt bei einer derartigen

---

<sup>7</sup> Kern beispielsweise beschreibt Entsprechendes ausführlich für Österreich (1998: 17–36), und für Japan legen sowohl die traditionelle Familien- und Arbeitsstruktur (*ie*- [Haushalts-] und *oyabun/kobun*- [Vater/Kind-] System) als auch die weiter unten im Haupttext (Tab. 1) angeführten Daten zur Veränderung der Ledigenzahlen die Annahme nahe, daß historisch für Ledige prinzipiell ähnliches galt wie in europäischen Ländern (vgl. beispielsweise Ötsuki 2000).

Definition unberücksichtigt. Eine Erfassung nach Haushaltsgröße hingegen schließt beispielsweise die beträchtliche Anzahl der nicht mit einem Partner zusammenlebenden Mütter („*single mothers*“) aus und führt dadurch zu einem überaus hohen Anteil männlicher Singles (vgl. Hradil 1995: 22).

In Japan erweist sich aufgrund eines anderen gesellschaftlichen Kontextes die Erfassung nach Haushaltsgröße als nahezu unbrauchbar. Denn das Zusammenwohnen lediger Erwachsener mit ihren Eltern ist hier so weit verbreitet, daß ein Teil der Single-Debatte sich ausschließlich auf diese Singles als sog. *parasaito shinguru* [parasitäre Singles] konzentriert. Andererseits gibt es – wenn auch weniger häufig – das Phänomen der sogenannten *kakure parashin* [versteckte Parasiten-Singles], nämlich Unverheiratete, die nicht mit ihren Eltern zusammenleben, sich aber vollständig von diesen versorgen und gegebenenfalls auch finanziell unterstützen lassen (z. B. Takahashi 2000). Mit anderen Worten: einerseits ist die Anzahl der Einzelhaushalte in Japan viel geringer als die Anzahl derer, die als „Singles“ gelten, andererseits aber finden sich unter den statistisch erfaßten Singles in Einzelhaushalten auch solche, die faktisch gar keinen eigenständigen Haushalt führen.

Einem repräsentativen soziologischen Lexikon (*Shin-shakaigaku jiten* 1993) zufolge gelten als *shinguru* heutzutage „alle Männer und Frauen, die nicht mit einem bestimmten Partner zusammenleben“ (Amano 1994). Die meisten japanischen VerfasserInnen wissenschaftlicher oder publizistischer Schriften über „Singles“ halten sich jedoch nicht lange mit Definitionen auf,<sup>8</sup> sondern setzen implizit und ohne jeglichen Kommentar den Begriff „Singles“ entweder mit „Ledige“ (z. B. Matsubara 1994; Miyamoto, Iwakami und Yamada 1997) oder mit „Ledige und Geschiedene“ (z. B. Morimoto 1996) gleich. Insbesondere wissenschaftliche Untersuchungen konzentrieren sich tendenziell auf Ledige, dokumentarische Arbeiten, populärwissenschaftliche und journalistische Artikel beziehen gelegentlich auch Geschiedene mit ein. Beide unterscheiden sich von der deutschen Orientierung am Familienstand darin, daß sie Verwitwete ausschließen (z. B. Pohl 1994).

In meiner eigenen Studie gab ich, ähnlich wie Kern (1998), primär keine Definition von „Single“ vor, sondern fragte in den Interviews die mir als

<sup>8</sup> Ausnahmen davon bieten beispielsweise die *Kokusai Josei Gakkai Shinguru Kenkyūhan* [Single-Forschungsgruppe der Gesellschaft für internationale Frauenforschung] (1988), die in ihre Befragung Ledige, Geschiedene, Verwitwete und in NELG lebende Frauen einschlossen, sowie Murakami *et al.* (1996: 49), die folgende vier Arten von Singles differenzieren: unfreiwillige Singles, „Wieder-Singles“, alleinstehende Mütter und Singles aus Überzeugung.

„Singles“ Vorgestellten direkt, aufgrund welcher Faktoren sie sich selbst in dieser Weise verstanden. Da bei den Befragungen in Japan keine der interviewten Personen auch nur zögerte, dieses Selbstverständnis mit ihrem Ehestatus („ledig“) zu begründen, folgte ich in der später durchgeführten schriftlichen Befragung den japanischen AutorInnen und setzte „Single“ zwar nicht mit „ledig“, wohl aber mit „nicht (mehr) verheiratet“ gleich. In bezug auf das Alter folgte ich der sowohl in Deutschland als auch in Japan verbreiteten Einschränkung auf die Altersgruppe der 25- bis 55jährigen.

Neben dem japanisierten englischen Ausdruck *shinguru* [Single] werden die japanischen Begriffe *tanshin*, *dokushin-sha*, *tandoku-sha*, *mikonsha* und *hikonsha* in ähnlicher Bedeutung, häufig auch wechselweise, verwendet (z. B. Ieda 1997). Im japanischen Wörterbuch *Kōjien* wird *shinguru* mit *dokushin-sha* gleichgesetzt, und *dokushin*<sup>9</sup> wiederum mit *tanshin*. *Tandoku-sha*<sup>10</sup> ist in Haushaltsstatistiken der gebräuchliche Ausdruck für Alleinstehende, das heißt, er impliziert keinerlei Differenzierung nach Ehestand. Der Ausdruck *mikonsha* [Noch-Nicht-Verheiratete(r)] hingegen bezieht sich explizit ausschließlich auf Ledige. *Hikonsha* bedeutet zwar wörtlich übersetzt „nicht verheiratet“, wird in der Literatur faktisch aber meist ebenfalls mit „ledig“ gleichgesetzt.

#### 4. BEDEUTET DIE STEIGENDE ANZAHL VON „SINGLES“ EINEN TREND ZUR EHELOSIGKEIT?

Den neuesten verfügbaren Daten der amtlichen Statistik zufolge (Sōmuchō Tōkeikyoku 2000: 17) waren in Japan 1995<sup>11</sup> 29,5 Millionen Menschen im Alter von über 15 Jahren ledig, was einem Bevölkerungsanteil von 28% entspricht. Der Ledigenanteil der Männer beträgt 32%, der der Frauen 24%.<sup>12</sup> In der Altersgruppe der zwischen 25- und 55jährigen sind allerdings nur 26% der Männer und 15% der Frauen ledig. Unverheiratet, das heißt ledig, geschieden oder verwitwet sind in der gleichen Altersgruppe 29% der Männer und 22% der Frauen. Die geschlechtsspezifische

<sup>9</sup> Das suffix „-sha“ steht für „Mensch“, kann in diesem Fall aber ohne Bedeutungsänderung entfallen.

<sup>10</sup> Vgl. Fußnote 8.

<sup>11</sup> Volkszählungen und die Erhebung entsprechender Bevölkerungsdaten erfolgen in Japan nur alle fünf Jahre, so daß alle bis zum Jahr 2000 veröffentlichten Statistiken höchstens Bevölkerungsdaten bis zum Jahre 1995 enthalten.

<sup>12</sup> Zum Vergleich: Der Anteil Lediger an der männlichen Gesamtbevölkerung lag in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1998 bei 44%, der Anteil lediger Frauen bei 36% (Statistisches Bundesamt 2000: 61).

Differenz fällt in diesem Fall nicht nur deswegen geringer aus als bei einer Betrachtung der Ledigen, weil mehr Frauen als Männer dieser Altersgruppe bereits verwitwet sind, sondern auch deswegen, weil der Anteil geschieden lebender Frauen deutlich höher liegt als der der Männer.<sup>13</sup>

	Ledige in Japan	Ledige in Deutschland	Unverheiratete in Japan	Unverheiratete in Deutschland
Männer	26 %	31%	29 %	40%
Frauen	15 %	21%	22 %	32%

Tab. 1: Anteil von Ledigen und Nicht-Verheirateten an der Gesamtbevölkerung im Alter zwischen 25 und 55 Jahren (1995)

Quelle: Sömuchō Tōkeikyoku (2000: 17); Statistisches Bundesamt (2000: 61)

Ein Vergleich mit den Daten der Bundesrepublik Deutschland macht deutlich, daß weder die Zahl der Ledigen noch die der Unverheirateten außergewöhnlich hoch liegt. Auch aus historischer Perspektive erscheint die These vom „Trend zur Ehelosigkeit“ in Japan eher fragwürdig (Tab. 2). Zwar zeigt ein Vergleich der Alterskohorten der unter 50-jährigen in Japan einen Anstieg des Ledigenanteils (Atō 1994), doch ist dieser wenigstens primär auf den Aufschub des Heiratsalters zurückzuführen. Ob und in welchem Maße außerdem auch die Zahl derer, die überhaupt nicht heiraten, ansteigt, läßt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus den Daten kaum ablesen. Das eigentlich „Neue“ ist also, ähnlich wie auch in anderen Industrieländern, weniger eine eindeutige und rapide Zunahme derer, die ihr Leben lang ledig bleiben, als vielmehr ein Aufschub des Heiratsalters und ein Ledigsein, das – im Gegensatz zu vergangenen Zeiten – weder ökonomisch noch gesetzlich erzwungen ist. Nichtsdestotrotz beruht das Ledigsein auch heute nicht unbedingt immer auf „freier Wahl“.<sup>14</sup>

	1920	1940	1960	1980	1995
Frauen	19%	25%	27%	21%	24%
Männer	29%	35%	35%	29%	32%

Tab. 2: Entwicklung des Anteils Lediger an der Gesamtbevölkerung über 15 Jahre

Quelle: Sömuchō Tōkeikyoku (1985: 428–433; 2000: 17)

<sup>13</sup> 3,7% aller Frauen leben in Japan als Geschiedene, dagegen nur 2,2% aller Männer.

<sup>14</sup> Auf die aktuellen Gründe des Ledigbleibens wird weiter unten näher eingegangen.

Bevor die Charakteristika der Singles der gegenwärtigen Epoche im Detail erörtert werden, sollen noch kurz die Veränderungen der Haushaltsform vorgestellt werden, denn hier lassen sich, im Unterschied zu den Ledigenzahlen der Gesamtbevölkerung, eindeutige Entwicklungstendenzen erkennen.

Noch vor 30 Jahren (1970) belief sich der Anteil der Einpersonenhaushalte auf 20% aller Haushalte. Zehn Jahre später lag er geringfügig unter diesem Wert, stieg in dem darauffolgenden Jahrzehnt jedoch um 3% an und erreichte 1995 knapp 26%<sup>15</sup> (Nihon Tōkei Kyōkai 1998: 23). Den jüngsten Erhebungsdaten nach wird etwa ein Fünftel dieser Einpersonenhaushalte von Menschen über 65 Jahren geführt (Sōmuchō Tōkeikyoku 2000: 18) und ein Drittel von zwischen 30- und 60jährigen<sup>16</sup> (Kōseishō Daijinkanbō Tōkei Jōhōbu 1998b: 37). Amtlichen Schätzungen zufolge wird im Jahre 2010 der Anteil der über 55jährigen an den Einpersonenhaushalten 43% betragen, der Anteil derer zwischen 25 und 55 Jahren wird hingegen weniger als 40% ausmachen (Kōseishō Jinkō Mondai Kenkyūjo 1995: 40). Mit anderen Worten: Die steigende Zahl von Einpersonenhaushalten ist hauptsächlich durch ältere Menschen bedingt und erlaubt keine Aussage über die Entwicklung der Anzahl von „Singles“.

## 5. WIRKEN SINGLES ALS „TRENDSETTER“ IM WOHN- UND KONSUMVERHALTEN?

Auf der Grundlage der Volkszählungsdaten von 1995 errechnete Yamada (1999a: 59), daß rund 58% der 30- bis 34jährigen ledigen Männer und 66% der ledigen Frauen dieser Altersgruppe bei ihren Eltern leben. Der Studie des IPSS zufolge liegt der Anteil Lediger unter 35 Jahren, die dem Haus-

---

<sup>15</sup> Diese Daten basieren auf der *Kokusei Chōsa Hōkoku* [Volkszählungsbericht]. Einer anderen Erhebung zufolge (*Kokumin Seikatsu Kiso Chōsa*) [Basisuntersuchung zum Leben der Bevölkerung] liegt der Anteil der Einpersonenhaushalte für den gesamten Zeitraum niedriger (zwischen 18% und 24%), stieg von 1995 bis 1997 aber um mehr als zwei Prozentpunkte an. (Kōseishō Daijinkanbō Tōkei Jōhōbu 1998a: 34) Detailliertere Daten zeigen, daß noch 1965 mehr als die Hälfte aller „Einpersonenhaushalte“ tatsächlich aus Kostgängern und Wohnheimbewohnern bestand (Kōseishō Daijinkanbō Tōkei Jōhōbu 1988: 46). Bis zum Jahr 1998 sank dieser Anteil auf 12% der Einpersonenhaushalte und weniger als 3% aller Haushalte ab (Kōseishō Daijinkanbō Tōkei Jōhōbu 1998b: 36–37).

<sup>16</sup> Zum Vergleich: 1998 stellten Einpersonenhaushalte 36% aller bundesdeutschen Haushalte; 55% von ihnen wurden von Personen zwischen 25 und 65 Jahren geführt, 37% von über 65jährigen (Statistisches Bundesamt 2000: 63).

halt ihrer Eltern angehören, noch höher, für Frauen sogar über 70% (IPSS 1997: 133).<sup>17</sup> Doch was sagen diese Prozentzahlen aus? Leben tatsächlich, wie Yamada (1999a; 1999b; 2000a; 2000b) und andere mit dem Wort „parasitär“ zum Ausdruck bringen wollen, all die jungen ledigen Menschen (oder wenigstens ledigen Frauen) nicht nur *bei* ihren Eltern, sondern auch *auf deren Kosten*?

Der Untersuchung einer Kreditkartenfirma (Yūshī Kādo 2000) zufolge trifft dies in der Altersgruppe der unter 30jährigen insbesondere für weibliche Einzelkinder wohlhabender Eltern<sup>18</sup> zu. Allgemein läßt sich als Ergebnis dieser Untersuchung zusammenfassen: je enger die Beziehung zu den Eltern, desto höher der „Grad des Parasitentums“.

Die Ergebnisse meiner eigenen, explorativen Studie deuten darauf hin, daß ledige Erwachsene aus ganz unterschiedlichen Gründen mit ihren Eltern zusammenleben. 40% der in dieser Untersuchung befragten Singles gaben an, einen „typischen Einpersonenhaushalt“ zu führen, 34% leben mit ihren Eltern zusammen und 8% mit ihren Kindern. Die Motivation zum Zusammenleben mit den Eltern differiert nach Alter, Geschlecht, Wohnort etc.

Etliche der über 35jährigen Single-Frauen führten an, daß sie mit ihren Eltern zusammenlebten, um diese zu versorgen<sup>19</sup> (vgl. beispielsweise Fujiwara 1998), andere nannten eben das Versorgungsproblem als Grund dafür, warum sie ihren Einpersonenhaushalt in absehbarer Zeit *nolens volens* aufgeben werden (vgl. Nagatomo 1998). Higuchi (1999) prägte in diesem Zusammenhang für die als Single lebenden Erstgeborenen unter 40, die aufgrund der herkömmlichen Verpflichtung, ihre Eltern im Alter zu pflegen, schwer eine Heiratspartnerin finden können, den Ausdruck *kaigo shinguru* [Pflege-Single].

Als einen weiteren gewichtigen Grund dafür, auch nach ihrem Ausbildungsabschluß weiterhin mit den Eltern zusammenzuleben, machten vor allem jüngere Singles geltend, daß ihr Einkommen kaum dazu ausreiche, einen eigenen Haushalt zu führen (vgl. Rōdōsha Gakushū Sentā 2000: 18–

<sup>17</sup> Dementsprechend setzen sich 32% bis 40% aller zwei Generationen umfassenden Kernfamilien ausschließlich aus erwachsenen Personen im Alter zwischen 18 und 65 Jahren zusammen (Sōmuchō Tōkeikyoku 2000: 18).

<sup>18</sup> Einer aktuellen Umfrage des Ministeriums für Gesundheit, Wohlfahrt und Arbeit zufolge gehen 31% der „*parasaito shinguru*“ keiner Erwerbstätigkeit nach. Unabhängig von eigener Berufstätigkeit aber verfügen 88% der „*parasaito shinguru*“ im elterlichen Haushalt über ein eigenes Zimmer (*Hokkaidō Shinbun* 05.06.2001: 29).

<sup>19</sup> Dies entspricht der gesamtgesellschaftlichen Tendenz, daß Frauen viermal so häufig wie Männer ihre pflegebedürftigen Eltern versorgen (Amaki 1996: 134).

22; Genda 2000).<sup>20</sup> Nach wie vor verlangen auch manche Unternehmen als Einstellungsvoraussetzung von jungen Frauen, daß sie im Haushalt ihrer Eltern leben, obwohl diese Forderung zu erheben mittlerweile gesetzlich untersagt ist (vgl. Takabe, Hiratsuke und Maruyama 2001).

Abgesehen davon aber betonen gerade betroffene „*parasaito shinguru*“ und ihre Eltern häufig, daß *beide Seiten* das Zusammenleben genossen. Nicht selten bemühten sich die Eltern aktiv, ihre ledigen Kinder vom Auszug abzuhalten (vgl. Zanma 1999).<sup>21</sup>

In bezug auf das Wohnumfeld ergibt sich anstelle des sonst verbreiteten *Stadt-Land-Gefälles* eine zunächst überraschende Korrelation: Sowohl in den Metropolen als auch in Kleinstädten zeigen Singles eine stärkere Tendenz, mit ihren Eltern zusammenzuleben, als in den Städten mittlerer Größenordnung.<sup>22</sup> Auf der Datenbasis eines weit größeren Samples als des Samples meiner eigenen Untersuchung konnte Iwakami (1999) anhand der Korrelationsbildung mit anderen Faktoren nachweisen, daß dieser scheinbar einheitlichen Erscheinung in Millionenstädten und in ländlichen Gebieten unterschiedliche Bedingungen zugrunde liegen.<sup>23</sup> Denn nicht nur Geschlecht, Alter und Tätigkeit der betroffenen Singles selbst beeinflussen die Wahl der Wohnform, sondern auch Bildungsniveau, Einkommen, Beruf und Status der Eltern. Iwakami (1999: 814) kommt zu der Schlußfolgerung, daß sich in den Metropolen tatsächlich etliche gut verdienende, überdurchschnittlich gebildete junge Frauen von ihren ebenfalls recht wohlhabenden Eltern versorgen ließen und der Beschreibung „*parasitärer Single*“ entsprächen; auf dem Land aber lebten eher ledige Männer mit ihren Eltern zusammen, die sich durch ein geringes Bildungs- und Einkommensniveau auszeichneten.

Ebenso wie in ihrem Wohnverhalten zeigen Singles auch in ihrem Konsumverhalten nach Geschlecht, Alter, Einkommen, Sozialstatus usw. dif-

---

<sup>20</sup> Die ökonomische Lage japanischer Singles wird weiter unten noch ausführlicher erörtert.

<sup>21</sup> Zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Wahrnehmung der Vor- und Nachteile des Alleinlebens vgl. Yamada, Hosokawa und Wakahara (1998: 28–29).

<sup>22</sup> Yamada (2000a: 43) behauptet zwar das Gegenteil, doch ohne Angabe irgendeiner Quelle oder Datengrundlage. Alle anderen mir bekannten Studien, die diesen Faktor überhaupt berücksichtigen, zeigen tendenziell ähnliche Ergebnisse wie meine eigenen (z. B. Iwakami 1999).

<sup>23</sup> Iwakami differenzierte zwischen Städten mit mehr als 2 Millionen Einwohnern, weniger als 2 Millionen Einwohnern und „nicht dicht bevölkerten Gebieten“ (Iwakami 1999: 9–11), während ich selbst in meiner Untersuchung eine Einteilung in Millionenstädte, Städte von 100.000 bis unter 1 Million Einwohner und Orte mit weniger als 100.000 Einwohnern vornahm.

ferierende Präferenzen. Alleinlebende Singles sorgen für Schlagzeilen, weil sie Wohnraum in den begehrtesten Vierteln der Metropolen belegen. Exklusive Eigentumswohnungen im Zentrum Tōkyōs werden schon seit längerem auf den Kundenkreis weiblicher Singles ausgerichtet (Kawano 1996), doch mittlerweile scheint die Immobilienbranche auch gut verdienende männliche Singles als potentielle Kundschaft für exquisiten Wohnkomfort entdeckt zu haben (Takahashi 1998). Kinoshita, Nakabayashi und Tamagawa (1999) fanden in ihrer empirischen Untersuchung heraus, daß Single-Frauen zwischen 35 und 44 zwar bevorzugt in angesehenen Wohngebieten im zentrumsnahen Westen Tōkyōs, dort aber häufig in billigen Altbauwohnungen leben (vgl. auch Yamada, Hosokawa und Wakahara 1998: 14–17). In direktem Widerspruch zu Schlagzeilen und verbreiteten Vorstellungen über alleinlebende Singles vertritt Yamada (2000b) die These, daß diese im allgemeinen ökonomisch schlecht gestellt seien und gesellschaftlicher Unterstützung bedürften (vgl. Yamada 1999a: 31; Yamada 1999b; Yamada 2000a).

Junge weibliche Singles fallen durch hohe Ausgaben für Reisen im In- und Ausland<sup>24</sup> sowie für Markenprodukte, Kleidung und Lederwaren<sup>25</sup> auf (vgl. IPSS 1997: 261–262; Muraoka 1999; Yamada, Hosokawa und Wakahara 1998: 9–25; Yamada 1999a: 38–42; Yamada 1999b: 156). Bei ihren Eltern lebende Töchter zeigen einer Fachzeitschrift der Freizeitindustrie zufolge oft ein ähnliches Konsumverhalten wie ihre Mütter und verbringen auch ihre Freizeit mit den Eltern (Hayashi 2000). Der Untersuchung eines wirtschaftsnahen Forschungsinstituts nach verfügen Singles in Tōkyō über mehr als doppelt so viel „Taschengeld“ wie ihre verheirateten Alters- und GeschlechtsgenossInnen (Nikkei Sangyō Shōhi Kenkyūjo; zit. nach Yamada 1999a: 38–42). Sie haben vergleichsweise selten für den Unterhalt eines anderen Menschen aufzukommen, und besonders weibliche Singles genießen im Durchschnitt eine bessere berufliche Stellung als ihre verheirateten Altersgenossinnen. Gleichzeitig aber verdienen auch Single-Frauen in jungen Jahren nach wie vor weniger als Männer desselben Alters bei entsprechender Ausbildung und Tätigkeit, und bei weitem nicht

<sup>24</sup> Vergnügungsreisen im In- und Ausland unternehmen nach eigenen Angaben 37% der weiblichen Singles und 21% der männlichen. Ein hohes Einkommen, hohes Bildungsniveau (College- oder Universitätsabschluß) und ein dementsprechender Beruf begünstigen diese Tendenz, unter Männern wie Frauen. Ab dem vierzigsten Lebensjahr nimmt das Interesse am Reisen allgemein ab (IPSS 1997: 261–262).

<sup>25</sup> Das Interesse an Markenartikeln, Kleidung und Accessoires sinkt mit dem Alter und, wohl zusammenhängend damit, tendenziell auch in den oberen Einkommensklassen. Berufs- oder Bildungsunterschiede finden den verfügbaren Daten zufolge kaum einen Niederschlag (IPSS 1997: 261–262)

allen gelingt der Aufstieg in eine gut bezahlte Position (vgl. IPSS 1997: 133; Muraoka 1999: 8–9). Der IPSS-Umfrage von 1997 nach lag das Jahreseinkommen von 77% der weiblichen Singles, aber nur von 53% der männlichen unter 35 Jahren<sup>26</sup> unter 3 Millionen Yen<sup>27</sup> (IPSS 1997: 133). Mehr als die Hälfte der Singles mit Einkommen unterhalb dieser Grenze von 3 Millionen Yen gab an, wenig Geld zur freien Verfügung zu haben<sup>28</sup> (IPSS 1997: 85, 262; vgl. Rōdōsha Gakushū Sentā 2000).

Unter den SozialpolitikabsolventInnen meines eigenen Samples nannten immerhin 3% ein Jahreseinkommen von mehr als 10 Millionen Yen, doch gehörten zu diesen „Spitzenverdienern“ ausschließlich verheiratete Männer. Nichtsdestoweniger fühlten sich die meisten der befragten Singles finanziell besser gestellt als Verheiratete. Mehr als 70% zeigten sich überzeugt davon, ihre Hobbys nur deswegen in der gegenwärtigen Form betreiben zu können, weil sie unverheiratet seien,<sup>29</sup> und nur 8% der Befragten gaben an, für Freizeitvergnügungen nahezu kein Geld auszugeben.

Um abschließend zu der Frage nach der Trend setzenden Wirkung von Singles zurückzukehren: Als „Trendsetter“ wirken Singles in Japan also kaum. Die gutverdienenden Singles konsumieren tendenziell nicht „andere“ Produkte, sondern lediglich teurere Markenprodukte, und in puncto Reise- und Wohnverhalten können ihnen weniger gut verdienende Singles oder verheiratete Personen nicht einmal „im Trend“ folgen. Die Singles hingegen, die eher durchschnittlich verdienen, zeigen außer in ihren Freizeitvergnügungen wenig hervorstechendes Konsumverhalten. Verheiratete aber unterliegen in ihrem Freizeitverhalten meist anderen finanziellen und zeitlichen Grenzen und, besonders jüngere Paare, orientieren sich häufig auch an den Interessen der anderen Familienmitglieder.

---

<sup>26</sup> Leider liegt eine entsprechende Auflistung für ältere Singles nicht in vergleichbarer Weise vor.

<sup>27</sup> In einer von der Metropole Tōkyō im Jahre 1997 durchgeführten Untersuchung unter 3000 ledigen Männern zwischen 20 und 60 Jahren, die nicht bei ihren Eltern leben, gaben lediglich 35% der Befragten an, weniger als 4 Millionen Yen zu verdienen (Tōkyōto Seikatsu Bunkakyoku 1998). Dies deutet darauf hin, daß sowohl zwischen Wohnort als auch zwischen Wohnform und Einkommen jeweils eine Relation besteht.

<sup>28</sup> Allerdings äußerten auch in der höchsten hier unterschiedenen Einkommensgruppe immerhin 11% das Gefühl finanzieller Einschränkungen, was das hohe Maß an Subjektivität bei der Beantwortung dieser Frage widerspiegelt. Andererseits klagten in der Tat neben StudentInnen vor allem ArbeiterInnen, Teilzeitbeschäftigte, Hausfrauen, Hausmänner und Arbeitslose über mangelnden finanziellen Spielraum (IPSS 1997: 262).

<sup>29</sup> In der Pilotstudie waren dies sowohl im japanischen als auch im deutschen Sample 100%.

## 6. SOZIAL ENGAGIERTE SINGLES? ZUM FREIZEIT-, SOZIAL- UND ARBEITSVERHALTEN

In diesem Abschnitt steht die Frage nach der Bereitschaft zu sozialem Engagement im Mittelpunkt des Interesses. Zu ihrer Klärung werden primär die Ergebnisse meiner eigenen Untersuchung herangezogen, da von dem explorativen Sample dieser Studie ein überdurchschnittlich hohes Sozialbewußtsein und -engagement erwartet wird. Mit anderen Worten: es wird angenommen, daß sich Singles im allgemeinen jedenfalls nicht mehr, sondern eher weniger engagieren als die Befragten dieses Samples. Um eventuelle Besonderheiten im sozialen Verhalten dieses Samples zu erkennen, werden Angaben zu Arbeits- und Freizeitverhalten mit Ergebnissen der repräsentativen Studie des IPSS kontrastiert.

Als Freizeitbeschäftigungen stehen für die ledigen männlichen Absolventen des Studiengangs der Sozialpolitik Spazierenfahren, *Pachinko*-Spielen, Angeln und Surfen im Internet an erster Stelle,<sup>30</sup> d. h. Aktivitäten, die zur alltäglichen Abwechslung dienen und häufig allein ausgeführt werden. Bei weiblichen Singles unter 34 Jahren belegt Shopping den obersten Rang, gefolgt von Reisen und Ausflügen zu *onsen* [heiße Quellen], doch auch kulturelle Aktivitäten sowie Treffen mit Familienangehörigen oder Freunden spielen für sie eine wichtige Rolle. Die Bedeutung kultureller und häuslicher Aktivitäten nimmt für unverheiratete Frauen mit dem Alter tendenziell zu, während das Interesse an Shopping und Reisen eher sinkt. Der Weiterbildung widmen ausschließlich jüngere Frauen einen nennenswerten Teil ihrer Freizeit – motiviert möglicherweise von der Hoffnung auf beruflichen Aufstieg.<sup>31</sup>

Daran, in ihrer Freizeit, bei Kneipenbesuchen oder auf Reisen, (bevorzugt) andere Singles zu treffen, zeigen sich weniger als 8% der Befragten interessiert – die meisten von ihnen lehnen entsprechende Bemühungen vielmehr explizit ab.

Soziales Engagement planen nur wenige Singles dieses ausgewählten Samples in ihre Freizeitgestaltung bewußt ein. Direkt danach befragt, geben allerdings 25% an, sich irgendwie sozial zu betätigen, und weitere

<sup>30</sup> Zu berücksichtigen ist bei den genannten Beschäftigungen, daß keine Antworten zur Auswahl vorgegeben waren und dadurch als „selbstverständlich“ Betrachtetes wie beispielsweise Fernsehen von den meisten überhaupt nicht erwähnt wurde (vgl. im Unterschied dazu z. B. Yamada, Hosokawa und Wakahara 1998: 5–9).

<sup>31</sup> Der IPSS-Umfrage nach weiß etwa ein Drittel der Unverheirateten mit seiner Freizeit nichts rechtes anzufangen; unter Singles mit niedrigem Bildungs- und Einkommensniveau liegt dieser Prozentsatz noch höher, und unter männlichen Singles nimmt er mit dem Alter zu (IPSS 1997: 266–267).

30%, dies in der Vergangenheit getan zu haben. Inhaltlich steht für sie an erster Stelle die Hilfe Behinderter, gefolgt von politischen oder kulturellen Aktivitäten.<sup>32</sup> Auch Unterstützung älterer Menschen und Tätigkeiten für Kinder werden angeführt. In Organisationen von oder für Frauen hingegen betätigt sich keine dieser unverheirateten Personen, von männeremanzipatorischen Gruppen ganz zu schweigen. 16% der befragten Singles haben (ungeachtet ihres Studiums) weder irgendwelche Erfahrungen im Sozialbereich aufzuweisen noch die Absicht, sich je irgendwann gesellschaftlich zu engagieren.

Ihrer Arbeit räumen die in dieser Untersuchung befragten Singles einen überraschend geringen Stellenwert im Leben ein. Die (von deutschen Untersuchungen und Interviews ausgehende) Frage danach, ob sie mitunter mehr Überstunden leisteten als KollegInnen, die zu Hause von ihrer Familie erwartet würden, beantworteten lediglich 32%, und zwar vor allem jüngere weibliche Singles, positiv. 23% aller Singles äußerten hingegen die (unter den zur Wahl stehenden Antworten nicht vorgesehene) Ansicht, Überstunden und Singlesein hätten nichts miteinander zu tun, und 11% gaben an, prinzipiell keine Überstunden zu leisten. Wenige nur scheinen bereit, für finanzielle Anreize freiwillig mehr Überstunden als andere in Kauf zu nehmen. Auch der (ebenfalls auf deutschen Verhältnissen basierten) Annahme, daß für viele Singles ihre Arbeit einen zentralen Teil des Lebens bedeute und sie daher zu hohem Engagement bereit seien, stimmten weniger als 39% der Befragten zu. Insgesamt stieg der Stellenwert der Arbeit mit zunehmendem Alter tendenziell an. Darüber hinaus neigten Frauen in sozialen Berufen oder im öffentlichen Dienst eher als andere Singles dazu, ihre Arbeit in den Mittelpunkt ihres Lebens zu stellen.

Da die meisten Singles ausschließlich für ihren eigenen Lebensunterhalt verantwortlich sind, steht ihnen die Möglichkeit offen, ihre berufliche Tätigkeit nach eigenen Präferenzen zu wählen, seien es Einkommen, Arbeitsinhalt, Betriebsatmosphäre, Karrierechancen, Eigenständigkeit in der Arbeit o.ä. Tatsächlich machen jedoch nach eigenen Angaben nur 34% der befragten Singles von dieser Möglichkeit Gebrauch – Frauen häufiger noch als Männer. Dieser geschlechtsspezifische Unterschied mag daher rühren, daß die meisten ledigen Männer langfristig die Gründung einer eigenen Familie anstreben und eine einkommensträchtige Po-

---

<sup>32</sup> Nishimoto stieß in ihrer Untersuchung unter ledigen Krankenschwestern um die vierzig auf eine wachsende Bereitschaft zu politischem Engagement im Umweltbereich zugunsten der heranwachsenden Generation, doch ist das Sample der Befragten zu gering für zulässige Verallgemeinerungen (Nishimoto 1999).

sition und finanzielle Rücklagen als wichtige Voraussetzung dafür erachten.<sup>33</sup>

Anders als in meiner eigenen Studie gaben in der IPSS-Umfrage 48% der ledigen Männer und 40% der ledigen Frauen an, häufig ihr Privatleben zugunsten der Arbeit zurückzustecken (IPSS 1997: 268–270). Ähnliche Ergebnisse wurden auch bei anderen Umfragen in Tōkyō erzielt (Tōkyōto Seikatsu Bunkakyoku 1998; Yamada, Hosokawa und Wakahara 1998: 32). Darüber hinaus erklärten in der IPSS-Befragung mehr als die Hälfte der Singles beiderlei Geschlechts, Befriedigung in ihrer Arbeit zu finden. Einhergehend mit Alter, Bildungsniveau und Einkommen steigen Engagement und Befriedigung in der Arbeit tendenziell an. Die Überzeugung, im gegenwärtig ausgeübten Beruf erfolgreich aufsteigen zu können, vertraten erwartungsgemäß (denn dies entspricht der gesellschaftlichen Realität) bedeutend mehr Männer als Frauen (37% : 21%); für Frauen korrelierte diese Überzeugung mit dem eigenen Bildungsniveau, Alter und Einkommen, während für Männer lediglich das Bildungsniveau eine entscheidende Rolle zu spielen schien (IPSS 1997: 268–270).

Die Divergenz der Befragungsergebnisse meiner eigenen und der IPSS-Studie läßt sich meines Erachtens prinzipiell auf zwei Faktoren zurückführen: Erstens auf das unterschiedliche Sample. Die Antworten der repräsentativen IPSS-Untersuchung wiesen in die gleiche Richtung wie die zahlreichen Befragungen deutscher Singles. Bei den AbsolventInnen eines Studiums der Sozialpolitik könnte abweichend davon das überdurchschnittlich hohe Bildungsniveau und der Inhalt ihres Studiums zu einer kritischeren Haltung und größeren Distanz gegenüber der jeweils ausgeübten Tätigkeit beigetragen haben. Weniger stark ausgeprägt erscheint diese Distanz dann lediglich bei denen, die – besonders in Sozialberufen oder im öffentlichen Dienst – ihre persönlichen Interessen einzubringen und ihre Weltanschauung wenigstens ein Stück weit durch die Arbeit umzusetzen vermögen.

Zweitens läßt sich diese Divergenz auf die unterschiedliche Art der Fragestellung zurückführen. Während in der IPSS-Studie allgemein nach Arbeitszufriedenheit etc. gefragt wurde, war in meiner eigenen Untersuchung *a priori* eine Relation zwischen Single-Dasein und beruflichem En-

<sup>33</sup> Eine entsprechende Beziehung zwischen Arbeitshaltung und Zukunftsplanung wurde in anderen Umfragen unter Singles deutlich (z. B. Yamada, Hosokawa und Wakahara 1998: 25–27).

Morioka erklärt die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Freizeit- und Konsumverhalten insgesamt als Ergebnis männlicher Zukunftsvorsorge (Morioka 1999).

agement hypothetisch vorgegeben. Möglicherweise bezogen sich die negativen Reaktionen daher weniger auf die Frage nach dem Engagement an sich als vielmehr auf die angenommene Kausalverbindung in der Fragestellung.

## 7. UNVERHEIRATET AUS ÜBERZEUGUNG? ZUR LEBENSEINSTELLUNG JAPANISCHER SINGLES

Die – wenigstens in Japan – wohl am häufigsten an Singles gestellte Frage zielt auf den Grund ihres Unverheiratetseins, die zweithäufigste auf ihre Zukunftsperspektive. „Singles aus Prinzip“ gibt es selbstverständlich auch hier, und ihre Zahl steigt; dennoch bilden sie unter den japanischen Singles insgesamt nach wie vor eine kleine Minderheit.

Den IPSS-Umfragen nach nahm der Anteil derer, die ihr Leben lang ledig bleiben wollen, unter den männlichen Singles<sup>34</sup> von 2,3% im Jahre 1982 bis auf 6,3% im Jahre 1997 stetig zu;<sup>35</sup> unter den weiblichen Singles stieg dieser Anteil zwar ebenfalls zunächst von 4,1% (1982) auf 5,2% (1992) an, fiel danach aber wieder auf 4,9% (1997) (IPSS 1997: 13).

Eine differenziertere Betrachtung zeigt eine Zunahme dieser Einstellung mit dem Alter. Mit zunehmendem Alter sind immer weniger Singles der Überzeugung, sie würden ohnehin irgendwann heiraten. Zwischen 25 und 29 Jahren noch planen etwa die Hälfte aller Ledigen, bis zu einem bestimmten Alter zu heiraten, mit den Jahren aber gewöhnen sie sich an ihren Lebensstil als Single und an ihre Unabhängigkeit. Damit einhergehend steigen die Ansprüche an potentielle PartnerInnen, während gleichzeitig die Auswahlmöglichkeiten (d. h. die Zahl der Unverheirateten in der „in Frage kommenden“ Altersgruppe) abnehmen. Im Alter zwischen 45 und 49 Jahren äußern schließlich nur noch 16% der ledigen Männer und 11% der Frauen altersgebundene Heiratsabsichten, während 78% der Männer und 81% der Frauen dieser Altersgruppe lieber ledig bleiben wollen, bis sie ihren idealen Partner finden (IPSS 1997: 149) – auch wenn sich kaum eine(r) von ihnen darüber hinwegtäuscht, daß die Wahrscheinlichkeit, den/die TraumpartnerIn überhaupt je zu treffen, nicht gerade zu-

---

<sup>34</sup> In diesem Fall ist „Singles“ gleichzusetzen mit „ledig“.

<sup>35</sup> Von den unter 39jährigen Männern im Raum Tōkyō vertreten allerdings nur 4,2% den genannten Standpunkt. Dies verdeutlicht den entscheidenden Einfluß des Faktors „Alter“ (s. u.) bei der Beantwortung dieser Frage (Yamada, Hosokawa und Wakahara 1998: 34).

nimmt.<sup>36</sup> Die Absicht, ihr ganzes Leben lang ledig zu bleiben, vertreten unter den 25- bis 29jährigen nur 5%, unter den 45- bis 49jährigen aber 32% der befragten Männer und nahezu die Hälfte aller befragten Frauen (IPSS 1997: 149).

Die Meinung Lediger über die Vorteile von Ehe und Ledigsein verändert sich zwar ebenfalls altersbedingt, noch entscheidender beeinflusst wird sie aber vom Geschlecht. Der IPSS-Studie nach gestehen über 70% der jungen Ledigen beiderlei Geschlechts der Ehe Vorteile zu. Ledige Männer äußern sich tendenziell auch im Alter von 45 bis 49 noch in diesem Sinne, doch ledige Frauen dieser Altersgruppe vertreten beinahe zu gleichen Teilen eine Auffassung pro (43%) oder contra (44%).<sup>37</sup> Männer sehen mit zunehmendem Alter immer weniger Vorteile darin, ledig zu sein,<sup>38</sup> während nur für wenige Frauen, die unverheiratet bleiben, die Vorteile des Singlelebens an Attraktivität verlieren (IPSS 1997: 160). Einsamkeit allerdings scheint Frauen häufiger einzuholen als Männer, denn der Aussage „Auch wenn ich weiterhin allein lebe, werde ich mich wohl nicht einsam fühlen“, stimmen nur 28% der ledigen Frauen, jedoch 37% der Männer zu. Vermutlich schlägt sich allerdings in dieser Differenz auch ein unterschiedliches Maß an Rationalisierung von Gefühlen nieder, denn der Anteil der ledigen Frauen wie Männer, die der zitierten Auffassung zustimmen, nimmt mit Alter und Bildungsniveau sowie – unter Frauen – auch proportional zum Einkommen zu (IPSS 1997: 266–7).

Konkret gelten für ledige Männer wie Frauen als Vorteile der Ehe vor allen Dingen innere Ruhe und ein Leben mit Familie und Kindern. Soziale Akzeptanz und die Erwartungen der Umgebung gewinnen mit dem Alter der Befragten an Bedeutung; für Frauen spielen neben diesen Faktoren auch ökonomische Faktoren eine – wenn auch untergeordnete – Rolle. Aus Sicht der Männer bietet hingegen eher das Ledigsein ökonomische Vorteile – eine Auffassung, in der sich die traditionelle Rollenverteilung widerspiegelt (IPSS 1997: 161).

<sup>36</sup> Sowohl in puncto „Heiratsabsichten“ als auch in der Beurteilung des Ledigseins, die im folgenden diskutiert wird, weist die Tōkyōter Umfrage unter ledigen Männern ähnliche Ergebnisse auf wie die IPSS-Studie (Tōkyōto Seikatsu Bunkakyoku 1998).

<sup>37</sup> Ähnlich wie diese älteren Singles äußerten sich bei einer Umfrage in Tōkyō 25–39jährige Ledige (Yamada, Hosokawa und Wakahara 1998: 30–31).

<sup>38</sup> Vor einem Lebensabend ohne Arbeit und PartnerIn, möglicherweise auch nicht ausreichend finanziell abgesichert, graut vielen Singles, gleich welchen Geschlechtes (vgl. Fujii 1998; Igarashi 1999; Irokawa 2000: 138; Sekikawa und Yamaguchi 1997; Takeuchi 2000; Yoshioka 1999). Umfragedaten zu diesem Thema finden sich bei Yamada, Hosokawa und Wakahara (1998: 32–33).

Als Grund ihres Ledigseins führen Männer wie Frauen am häufigsten an, daß sie noch keine(n) geeignete(n) PartnerIn gefunden hätten. Am zweithäufigsten erscheint zwar die Erklärung „weil ich keine Notwendigkeit zum Heiraten verspüre“, doch stimmen dieser Aussage nur noch relativ wenige zu, wenn sie ihr dreißigstes Lebensjahr überschritten haben. Ihre äußere und innere Freiheit nicht verlieren zu wollen hält mehr Frauen als Männer vom Heiraten ab (IPSS 1997: 198; vgl. Irokawa 2000).

Das wichtigste Kriterium zur Entscheidung über eine(n) potentielle(n) HeiratspartnerIn besteht für Ledige beiderlei Geschlechts, aller Alters- und aller Berufsgruppen im Charakter des Gegenübers. „Verständnis für die [eigene] Arbeit“ sowie die Rolle des Partners / der Partnerin bei Haushalt und Kindererziehung spielen ebenfalls für nahezu 90% der Befragten eine zentrale Rolle. Frauen messen allerdings der Frage nach der Finanzkraft des Gegenübers noch mehr Bedeutung bei, und zwar tendenziell ansteigend mit Alter, Bildungsniveau und eigenem Einkommen (IPSS 1997: 226–231).

Anders als noch ein Jahrzehnt zuvor sehen in der Umfrage von 1997 nur noch 21% der ledigen Frauen ein Hausfrauendasein als ihr persönliches Ideal an, und noch weniger planen es für ihre Zukunft. Tatsächlich leben jedoch gegenwärtig 32% der verheirateten Frauen als Hausfrauen. Etwa zwei Drittel aller Frauen scheiden anlässlich von Eheschließung, Geburt usw. aus dem Berufsleben aus, doch nur ein Viertel der Verheirateten nimmt später von Neuem eine Erwerbstätigkeit auf. Genau dieser Lebensverlauf aber findet als Ideal den relativ größten Zuspruch lediger Frauen und erscheint fast der Hälfte von ihnen als eigene Zukunft realistisch. Für ideal, aber bedeutend weniger realistisch (und das zu Recht), halten es knapp ein Drittel der Ledigen, Kinder und Beruf miteinander zu vereinbaren. Auch langfristig ledig und berufstätig zu bleiben streben nur 4% der befragten Frauen an, mehr als doppelt so viele rechnen jedoch damit, daß genau so ihre Zukunft aussehen wird (IPSS 1997: 70–71). Wiederbeschäftigung, Hausfrauendasein und Vereinbarung von Kind und Beruf verlieren mit zunehmendem Alter der Ledigen sowohl an Attraktivität als auch in der eigenen Lebensplanung bzw. -erwartung an Relevanz (IPSS 1997: 240).

Wie aus einer Gegenüberstellung zwischen Ledigen und Verheirateten in der IPSS-Untersuchung hervorgeht, unterscheiden sich die Einstellungen zu Ehe und Familie stärker zwischen den Geschlechtern als in Abhängigkeit vom Ehestatus. Ledige Frauen erweisen sich tendenziell neuen Ideen und Lebensformen gegenüber am offensten, während verheiratete Männer am stärksten an herkömmlichen Normen festhalten (IPSS 1997: 90–91).

Die Befragten meiner eigenen Untersuchung, sowohl Singles als auch Verheiratete, zeigten ein viel höheres Maß an positiver Akzeptanz der eigenen Lebensweise als die Befragten der IPSS-Studie. Unter allen befragten Singles dieser Studie würden sich insgesamt 20% für ein Leben als Single entscheiden, wenn sie die eigene Lebensform frei wählen könnten. Nur eine Minderheit der Single-Frauen würde lieber in einer Familie leben. Keine einzige der verheirateten Frauen hingegen zöge ihrem Leben ein Single-Dasein vor, während immerhin 6% der verheirateten Männer sich in dieser Weise äußerten. Fast alle Single-Männer aber würden, umgekehrt, lieber in einer Ehe oder Familie leben.

Tatsächlich erwarten 32% der Verheirateten und 38% der Singles, ungeachtet ihres Ideals, auch künftig in der gegenwärtigen Form weiterzuleben. Etwa 20% aller Befragten rechnen in absehbarer Zeit mit Änderungen, die sie ihrem Ideal jedoch nicht näherbringen werden, wie beispielsweise der beruflichen Versetzung in eine andere Stadt oder einem Umzug zu pflegebedürftigen Eltern. Die überwiegende Mehrheit, besonders der Verheirateten, möchte und wird wohl auch in den nächsten Jahren ihre gegenwärtige Lebensweise fortsetzen.

Neben der Einstellung zur individuellen Lebensweise wurde in meinem eigenen Fragebogen auch die Einstellung zur Gesellschaft im Sinne sozialer Verantwortung thematisiert. Die (meines Wissens in keiner anderen Studie vergleichbar gestellte) Frage nach einem sozialen Lastenausgleich wurde eingeleitet mit einem kurzen Text. Er enthielt die Auffassung, die Versorgung und Pflege älterer und anderer bedürftiger Menschen seien nicht nur ein finanzielles Problem im Sinne der erbrachten Dienstleistungen, sondern auch im Sinne der Ausbildungskosten für künftige Pflegekräfte.

Obwohl die Befragten dieser Untersuchung mit ihrer Studienwahl einst ein Interesse an sozialen Problemen bekundet hatten und mit Fragen der Sozialpolitik und sozialen Arbeit besonders vertraut waren, zeigten sich nur wenige dieser Singles bereit, einen zusätzlichen Beitrag zur Finanzierung gesamtgesellschaftlicher Sozialleistungen zu erbringen. Nur 7% von ihnen fanden es gerechtfertigt, daß Singles überhaupt einen Beitrag zu den Ausbildungskosten (pro Kind mindestens 10 Millionen Yen) leisten sollten. 30% der Befragten stimmten zwar dem Gedanken zu, daß Singles möglicherweise irgendwie einen besonderen Beitrag übernehmen sollten, konnten sich aber keine konkrete Form vorstellen, die sie selbst angemessen fänden. Ein Drittel hingegen wies allein schon die Idee, daß Singles einen höheren Sozialbeitrag leisten könnten, als „nansensu“ [Unsinn] weit von sich. Unterschiede in Abhängigkeit von Beruf, Alter oder Geschlecht ließen sich bei der Beantwortung dieser Fragen nicht feststellen.

## 8. EGOISTISCHES ODER EMANZIPIERTES LEBEN? ZUM SELBST- UND FREMDBILD VON SINGLES

Um das Selbstbild von Singles zu erfassen, wurden die nicht Verheirateten in meiner Studie mit den folgenden beiden Thesen konfrontiert: (a) Singles seien häufig egoistisch oder verantwortungsscheu; (b) Singles repräsentierten gesellschaftlichen Fortschritt und die Befreiung des Individuums. Allein für die erste These sprach sich keine der befragten Personen aus, doch vertraten mehr als 40% die Auffassung, daß beide Thesen wohl mehr oder minder zuträfen. Auch der zweiten These stimmten nur 13% der Singles uneingeschränkt zu. Knapp die Hälfte aller Befragten lehnte hingegen beide Thesen ab, und zwar überwiegend mit dem Argument, daß die meisten Singles einfach aufgrund ihrer spezifischen Lebensumstände zufällig keinen Partner gefunden hätten. Anders ausgedrückt: Die meisten Ledigen unterschieden sich weder charakterlich noch in ihrem Denken oder Handeln von Verheirateten, sondern höchstens im Ergebnis ihrer konkreten Lebensumstände. Manche der Unverheirateten hätten, während sie ihr Leben als Ledige genossen, unversehens das Heiratsalter überschritten und dann kaum noch Chancen, eine(n) EhepartnerIn kennenzulernen. Mangelnde Gelegenheit, Angehörige des anderen Geschlechtes zu treffen, oder eine gewisse Tolpatschigkeit bei solchen Treffen scheinen höchstens einzelne an einer Eheschließung zu hindern. Weder der Behauptung, Singles bedeute ihre Freiheit mehr als alles andere, noch der Behauptung, Singles zögen angesichts der Partnerbeziehungen in ihrer Umgebung das Alleinbleiben vor, pflichten viele Betroffene bei.

Selbst „Single-Prominente“ wie der Schriftsteller Sekikawa Natsuo postulieren: „[...] im Leben eines Singles gibt es keine Regeln. Aber ein freies Leben ist das noch lange nicht. [...]“ (zit. nach Shirokura 1997); oder auch so formuliert: „Zu zweit zu leben ist schwierig, aber alleine zu leben geht noch weniger.“ (Sekikawa und Yamaguchi 1997: 122)

Die Frage, ob das, was sie über Singles im allgemeinen äußerten, auch auf sie selbst zutreffe, bejahten mehr als 70% der Befragten. Weitere 23% vertraten die Ansicht, daß das allgemein Behauptete wenigstens teilweise auch für sie selbst gelte. Weniger als 5% der japanischen Singles hingegen meinten, sich von anderen Singles wesentlich zu unterscheiden, während alle in der Pilotstudie interviewten deutschen Singles von ihrer persönlichen Andersartigkeit mehr oder weniger überzeugt schienen.

Wie aber beurteilt die soziale Umgebung Singles in Japan? Um wissenschaftlich fundierte Informationen zu diesem Punkt zu erhalten, wurden in meiner Studie Verheiratete dazu befragt, wie viele Singles ihnen per-

sönlich bekannt seien, in welcher Relation sie zu diesen stünden und welchen Alters und Geschlechtes diese Singles seien. Trotz des umfangreichen Datenmaterials zu diesem Fragenkomplex sind die Ergebnisse eindeutig: Aus elf zur Auswahl vorgelegten Antworten<sup>39</sup> wurde die Aussage „Die betreffende Person hat noch keinen passenden Partner gefunden und hält es für unnötig, etwas zu erzwingen“ am häufigsten angekreuzt, und zwar besonders in bezug auf Frauen und als Urteil von Frauen. An zweiter Stelle folgte „Er/sie hat irgendwie noch keine(n) passende(n) PartnerIn gefunden“. Bedeutend seltener, doch immerhin am dritthäufigsten erschien das Urteil „Die betreffende Person genießt das Leben als Single“ – eine Anschauung, die ebenfalls von Frauen und über Frauen deutlich häufiger vertreten wurde als in der Beurteilung von Männern und über Männer. Klar zurückgewiesen<sup>40</sup> wurde hingegen sowohl die These, Singles scheuten sich davor, Verantwortung zu übernehmen, als auch die, sie seien Egoisten. Auch als „ein Typ Mensch, der sein Leben lang nicht heiratet“ werden nur wenige Singles im eigenen Bekannten-, Freundschafts- und Verwandtenkreis angesehen und wenn, dann Frauen. Das subjektive oder objektive Alter der Singles, Ungeschicklichkeit im Umgang mit dem anderen Geschlecht, wenig Gelegenheit, eine(n) potentielle(n) PartnerIn zu treffen, die Erfahrung einer gescheiterten Ehe etc. werden zwar in manchen Fällen als Grund für eine Single-Existenz angenommen, als entscheidende Ursache für viele aber gelten sie nicht.

Insgesamt überwog in den Augen der Verheirateten die Ansicht, Singles seien zwar frei, aber auch allein, ihre Lebensweise habe sowohl Vor- als auch Nachteile, und für junge Leute möge das attraktiv sein, mit zunehmendem Alter jedoch werde solch ein Leben zu einsam.

Singles werden von ihrer Umgebung überwiegend als die angesehen, die mehr oder weniger zufällig „übriggeblieben“ sind, nicht unbedingt schrecklich unglücklich darüber, aber auch nicht gerade aus eigenem Wunsch oder aufgrund einer bewußten Entscheidung unverheiratet. Als bemitleidenswert gelten sie nicht, doch sie scheinen auch nur wenigen ein besonders vergnügliches Leben zu führen. Singles werden kaum als „anders“ wahrgenommen, und wenn, dann höchstens „anders“ in ihrer Lebensweise, nicht aber in ihrem Denken oder gar in charakterlichen Merkmalen. Angesichts dessen verwundert es, daß sich viele Singles aufgrund ihres Singleseins nicht so recht akzeptiert fühlen. Verständli-

---

<sup>39</sup> Mehrfachantworten waren bei dieser (wie auch bei den meisten anderen) Fragen zulässig.

<sup>40</sup> Diese Antwort wurde lediglich 8mal unter mehr als 800 Gesamtnennungen überhaupt berücksichtigt.

cher erscheint diese Differenz zwischen Außen- und Innensicht jedoch, wenn man berücksichtigt, daß vor allem Frauen (und eher einkommensschwache Männer) sich als „Singles“ diskriminiert fühlen. Tatsächlich nämlich mag weniger der Ehestatus als solcher als vielmehr dieser Ehestatus in Verbindung mit dem Geschlecht „Frau“ (bzw. dem Faktor „geringe Wirtschaftskraft“ bei einem Mann) die despektierliche Behandlung auslösen, die sie erfahren. Die Lebensweise von Verheirateten und Singles scheinen sich mit Alter und beruflicher Einbindung weitgehend anzugleichen.

## 9. RESÜMEE

Von den japanischen Singles, die überwiegend gar keine Singles sein wollen, ist meines Erachtens kaum ein verändernder Einfluß auf die Gesellschaft als Ganzes zu erwarten. Den oben erörterten Untersuchungen zufolge sind sie – von wenigen, in den Medien häufig präsentierten Ausnahmen abgesehen – weder Protagonisten eines neuen Lebensstils noch einer besonders individualistischen oder gesellschaftsverändernden Denkweise. In ihrer Bedeutung als ein „gesellschaftliches Phänomen“ betrachtet stellen sie viel mehr eine Konsequenz verschiedener gesellschaftlicher Wandlungs- und Umdenkungsprozesse der letzten Jahrzehnte dar denn ein gestaltendes Subjekt. Zu dem komplexen Ursachenbündel für die Zunahme der Anzahl von Singles zählen Anstieg des Bildungsniveaus, Lockerung geschlechtsspezifischer Einschränkungen auf dem Arbeitsmarkt, Erweiterung der Aufstiegsmöglichkeiten auch für Frauen, sinkende Bedeutung herkömmlicher Heiratsnormen und Versorgungsabhängigkeiten, zunehmende Toleranz und Pluralität sowie allgemeine Individualisierungstendenzen. Gleichzeitig aber tragen meiner Ansicht nach gerade auch die sich nicht oder nur langsam verändernden Faktoren zum Anstieg der Zahl Unverheirateter bei, wie beispielsweise geschlechtsspezifische Rollenverteilung und Rollenerwartungen, Arbeitsbedingungen, die beruflich einigermaßen erfolgreichen Singles (wie auch Verheirateten) nur wenig Raum für ein Privatleben gestatten, die finanzielle Benachteiligung berufstätiger Ehepartner sowie vielschichtige Schwierigkeiten und Nachteile für berufstätige Mütter.

Insgesamt scheinen viele japanische Singles Wert darauf zu legen, daß sie sich wenig von Verheirateten unterscheiden. Umfragen zufolge läßt sich nur sehr bedingt eine Relation zwischen Weltanschauung und Single-Existenz erkennen, und auch das soziale Umfeld betrachtet Singles weder

als Vorreiter einer neuen Lebensweise noch als Menschen mit mangelnden sozialen Fähigkeiten.<sup>41</sup>

Weder im Freizeitverhalten noch in ihrer Arbeitseinstellung oder in ihrem sozialen Engagement fallen Singles als solche auf. Sie mögen bei teuren Freizeitaktivitäten überdurchschnittlich stark repräsentiert sein. Manche Singles zeigen zweifellos eine überdurchschnittlich hohe Einsatzbereitschaft am Arbeitsplatz, während andere eine berufliche Laufbahn einschlagen, mit der sich niemals eine Familie ernähren ließe. Eine Beziehung zwischen Einsatzbereitschaft am Arbeitsplatz oder erwarteten Überstunden und ihrem Singledasein herzustellen weisen die danach Befragten jedoch nahezu einstimmig zurück. Auch durch ein hohes Maß an Bereitschaft zu sozialem Engagement treten wenigstens die als Singles lebenden Absolventen eines sozialpolitischen Studiengangs nicht gerade hervor.

Andererseits überzeugt aber auch nicht Yamadas These, die „parasitären Singles“ beförderten wegen ihrer wenig engagierten Arbeitseinstellung eine allgemeine Demoralisierung im Arbeitsleben oder ein Sinken der Arbeitsethik (1999a; 1999b; 2000a; 2000b). Wie die Daten belegen, arbeiten männliche Singles mit dem Ziel, die ökonomische Grundlage einer künftigen Familie zu sichern – und das unabhängig von ihrer aktuellen Haushaltszugehörigkeit. Weibliche Singles haben, gleich ihren verheirateten Geschlechtsgenossinnen, in vielen Bereichen nach wie vor schlechte Aufstiegschancen und nur eingeschränkte Möglichkeiten, sich selbst einzubringen. Eher aus diesem Grunde halten eine dauerhafte Berufstätigkeit nach wie vor viele Frauen für wenig attraktiv (vgl. Genda 2000).

Mit ihrem Konsumverhalten erregen junge wohlhabende Singles zwar Aufsehen, doch einen neuen Markt eröffnen sie kaum. Der Absatzmarkt für teure Leder- und andere Markenprodukte sowie für Reisen erfuhr durch die Zunahme von Singles zwar quantitative, doch nur sehr bedingt qualitative Veränderungen. Die Wirtschafts- und Lohnentwicklung der letzten Jahre läßt künftig selbst eine quantitative Markterweiterung wie zu Zeiten des hohen Wirtschaftswachstums oder der Bubble-Ökonomie nicht mehr erwarten. Eine komfortable Wohnung im Zentrum der Metropolen können sich vergleichsweise wenige Singles leisten, und die meisten, zumal jüngeren Ledigen leben, wie oben dargelegt wurde, ohnehin im Haushalt ihrer Eltern.

---

<sup>41</sup> Zwar stellen, angeführt von Yamada (2000b: 4–5) und seiner Polemisierung gegen die „parasitären Singles“, mittlerweile auch die Massenmedien einen Kausalzusammenhang zwischen Gewaltverbrechen und dem Zusammenleben Lediger mit ihren Eltern her (vgl. Kayama 2000), doch soll auf eine Erörterung derartiger, meines Erachtens wenig ernst zunehmender, Thesen über den Einfluß von Singles hier nicht weiter eingegangen werden.

Andererseits aber scheint auch Yamadas These (Yamada 1999a: 89–109, Yamada 2000b) übertrieben, die von ihm als „parasitär“ bezeichneten Singles behinderten den Aufschwung der japanischen Wirtschaft, weil sie keine eigene Wohnung benötigten und keine eigenen Elektrogeräte für Küche oder Bad anschafften. Die Gesamtzahl der Privat- und insbesondere der Einpersonenhaushalte steigt – ungeachtet des Wohnverhaltens dieser Singles – unentwegt an und damit auch die Nachfrage nach neuem Wohnraum. Die sogenannten „parasitären“ Singles mögen statt Küchengeräten oder einer Waschmaschine zunächst Kosmetika, Lederwaren und Kleidung kaufen, doch damit verlagern sie lediglich die Nachfrage zwischen verschiedenen Branchen. Abgesehen davon mag die Zahl der „parasitären“ Singles zwar hoch liegen,<sup>42</sup> ob sie aber ausreichen würde, durch „falschen Konsum“ einen Wirtschaftsaufschwung zu verhindern, steht auf einem anderen Blatt.

Ein Zusammenhang zwischen der sinkenden Geburtenrate und der wachsenden Anzahl von Singles wird von Wissenschaftlern wie Politikern und Massenmedien postuliert. Er ist insofern nicht von der Hand zu weisen, als in Japan nach wie vor nur sehr wenige Kinder außerehelecht geboren werden. Eine einfache Kausalbeziehung nach dem Motto „immer mehr Frauen studieren, ergreifen eine interessante Beschäftigung und heiraten spät oder nicht, und deswegen sinkt die Geburtenrate“ herzustellen, greift aber genauso zu kurz wie die, nach dem Muster Yamadas zu behaupten, die verwöhnten parasitären Singles seien mit ihren hohen Konsumansprüchen für den Geburtenrückgang verantwortlich (Yamada 1999a: 55–87; 1999b). Die aktuellen Veränderungen der Bevölkerungsstruktur gehen auf weitaus vielfältigere Ursachen zurück, angefangen von der gestiegenen Lebenserwartung, die statistisch zu einer Zunahme „kinderloser Ehepaare“ führt, bis hin zu ökonomischen Faktoren, die die Erfüllung des Wunsches nach einem zweiten oder dritten Kind bremsen.

Meines Erachtens läßt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht einmal eindeutig klären, ob und gegebenenfalls in welcher Weise die zunehmende Anzahl von Singles langfristig die Sozialstruktur verändern wird. Wahrscheinlich wird sie weder bestehende soziale Unterschiede einfach verstärken (Yamada) noch zu einer „Single-Gesellschaft japanischen Stils“ führen (Iwama 1999). Singlefrauen entstammen häufig der oberen Mittel- oder Oberschicht, Singlemänner zum Teil gerade auch den eher unterdurchschnittlich mit kulturellem, sozialem und/oder ökonomischem Kapital ausgestatteten Milieus. Langfristig gesehen könnte dies dazu führen, daß sowohl im oberen als auch im unteren Drittel der Sozialstruktur mehr

---

<sup>42</sup> Zur Diskussion um diese Zahl vgl. Tanaka (2000: 69).

Mitglieder ausscheiden als nachfolgen. Tatsächlich aber läßt sich in fast allen Industriegesellschaften die Tendenz beobachten, daß gerade Angehörige des aufstrebenden Kleinbürgertums bzw. der mittleren Mittelschicht eher weniger Kinder haben als diejenigen im oberen oder unteren Abschnitt der Gesellschaft, so daß eine Zunahme von Singles in den oberen und unteren Segmenten möglicherweise eher einen gewissen Ausgleich denn eine Veränderung der gesamtgesellschaftlichen Struktur zur Folge hätte. Ob Singles die Sozialstruktur der japanischen Gesellschaft überhaupt zu beeinflussen vermögen scheint aber auch aus anderen Gründen fraglich: Die absolute Mehrheit aller Singles nämlich, und das wird nur allzu leicht vergessen, wird als Single keine vierzig Jahre alt und betrachtet, gleich ihrer Umgebung, den eigenen Zustand lediglich als Übergangszeit (vgl. Ōhashi und Sekizawa 1994: 138). Manche können diesen Status zwar irgendwann aus eigenem Wunsch nicht mehr in der angestrebten Weise ändern, aber zum avantgardistischen (oder auch reformistischen) Potential einer Gesellschaft werden sie dadurch noch lange nicht.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Akabane, Tatsumi (1993): *Kekkon shigan. Shitai no ni shinai 12 no wake* [Heiratswunsch. 12 Gründe es nicht zu tun, obgleich man es will]. Tōkyō: PHP Kenkyūjo.
- Amaki, Shihomi (1996): Rōjin mondai to jendā [Altenprobleme und Geschlecht]. In: Ehara, Yumiko et al. (Hg.): *Jendā no shakaigaku. Onnatachi/otokotachi no sekai* [Soziologie der Geschlechter. Die Welt der Frauen/der Männer]. Tōkyō: Shinyōsha, S. 132–136.
- Amano, Masako (1994): Shinguru [Single]. In: Morioka Kiyomi, Shiobara Tsutomu und Honma Kōhei (Hg.): *Shin-shakaigaku jiten* [Neues Soziologie-Wörterbuch]. Tōkyō: Yūhikaku, S. 775.
- Azabu, Tarō (1998): Chūnen shinguru seikatsusha no hiki [Trauer und Freude der Singles mittleren Alters]. In: *Bōsei* 29, 2, S. 38–43.
- Atō, Makoto (1994): Mikonka/ bankonka no shinten. Sono dōkō to haikai [Entwicklung hin zu Ehelosigkeit und Heiratsaufschub. Die aktuelle Tendenz und ihre Hintergründe]. In: *Kazoku Shakaigaku Kenkyū* 6, S. 5–17.
- Bachmann, Ronald (1992): *Singles. Zum Selbstverständnis und zum Selbsterleben von 30- bis 40jährigen partnerlos alleinlebenden Männern und Frauen*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Borscheid, Peter (1994): Von Jungfern, Hagestolzen und Singles. Die historische Entwicklung des Alleinlebens. In: Gräbe, Sylvia (Hg.): *Lebensform*

- Einpersonenhaushalt. Herausforderungen an Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.* (Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Bd. 22). Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 23–53.
- Doi, Keiko, Sugiyama Mari und Kasahara Yōko (Pseudonyme) (1997): (Shinguru ūman tokumei zadankai) Kekkon mo sezu, kono mama de ii no? [(Anonymes Gespräch weiblicher Singles) Auch Heiraten nicht, ist das so alles in Ordnung?]. In: *Fujin Kōron* 82, 1, S. 122–129.
- Fujii, Kyōko (1998): Shinguru josei no rōgo no fuan [Die Angst weiblicher Singles vor dem Alter]. In: *Aera* 11, 15, 13. April, S. 10–14.
- Fujiwara, Rumi (1998): Dokushin kyariaūman no sentaku. Shigoto mo haha mo akiramenai, zaitaku kaigo 9-nenme [Die Wahl einer ledigen Karrierefrau. Weder die Arbeit noch meine Mutter kann ich aufgeben; das neunte Jahr häuslicher Pflege]. In: *Fujin Kōron* 83, 19, 7. Nov., S. 28–31.
- Genda, Yūji (2000): Parasaito shinguru no iibun [Sichtweise parasitärer Singles]. In: *Chūō Kōron* 115, 5, S. 180–188.
- Hayashi, Mitsuru (2000): Shōhi no ken'in yaku ‚parasaito shinguru‘. Yūgana jiyū seikatsusha no shōhi keikō o saguru [,Parasitäre Singles‘ in ihrer Rolle als Konsumführer. Betrachtungen zum Konsumtrend der elegant und frei Lebenden]. In: *Rejā Sangyō Shiryō* 33, 6, S. 63–66.
- Higuchi, Keiko (1999): Kaigo shinguru no hō ga mondai da [Die Pflege-Singles sind das eigentliche Problem]. In: *Shūkan Yomiuri* 58, 48, 28. Nov., S. 27.
- Hradil, Stefan (1995): *Die „Single-Gesellschaft“* (Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Band 17). München: Beck.
- Ieda, Shōko (1997): *Hikon. Yureru 30 dai shinguru* [Unverheiratet. Schwankende Singles in ihren Dreißigern]. Tōkyō: Kōbunsha.
- Igarashi Minako (1999): Shinguru josei no ritaia seikatsu. ‚Shinguru da kara‘ o norikoete [Das Rentnerleben weiblicher Singles. Das ‚Weil ich Single bin‘ hinter sich lassen]. In: *Josei Rōdō Kenkyū* 36, S. 32–37.
- IPSS (1997): Vgl. Kokuritsu Shakai Hoshō / Jinkō Mondai Kenkyūjo.
- Irokawa, Nao (2000): Kekkon shinai tsumori ja nai keredo, ki ga tsukeba sorenarini kaiteki [Zwar habe ich nicht die Absicht, nicht zu heiraten, doch wenn es mir bewußt wird, ist es eigentlich ganz angenehm]. In: *Aera* 25, 25. Juni, S. 136–139.
- Itō, Hideaki (1997): Mikonka o motarasu sho-yōin [Faktoren, die die Zunahme Lediger begünstigen]. In: *Kazoku Shakaigaku Kenkyū* 9, S. 91–98.
- Iwakami, Mami (1999): Nihonjin no kekkon to shussan. Sono 3. 20-dai, 30-dai mikonsha no oya to no dōbekkyo kōzō [Heirat und Geburt unter Japanern. Teil 3. Die Struktur des Zusammen- und Getrenntlebens Lediger in ihren 20er und 30er Jahren mit ihren Eltern]. In: *Jinkō Mondai Kenkyū* 55, 4, S. 1–15.

- Iwakami, Mami (2000): Shōshi kōreika shakai no oyako kankei. ‚Shinguru kizoku‘ no yukue [Eltern-Kind-Beziehungen in der Gesellschaft abnehmender Kinderzahlen und zunehmender Alterung. Die Zukunft des ‚Single-Adels‘]. In: *Shōhisha Jōhō* 213, Juni, S. 12–15.
- Iwama, Natsuki (1999): Raifu sutairu no 55 nen taisei igo. Shinguru-ka shakai no tōrai. Nyū famirī no ‚sono go‘ to shōrai [Lebensstil nach dem System des Jahres 55. Das Kommen der Single-Gesellschaft. Das „Nach“ der neuen Familie und die Zukunft]. In: *Rejā Sangyō Shiryō* 32, 11, S. 37–41.
- Iwasawa, Miho: Mikonsha no seikatsu sutairu [Der Lebensstil Lediger]. In: Kokuritsu Shakai Hoshō / Jinkō Mondai Kenkyūjo (Hg.) (1997): *Heisei 9-nen. Dokushin seinensō no kekkonkan to kodomokan. Dai-11 kai shussei dōkō kihon chōsa* [1997. Ansichten junger Singles über Ehe und Kinder. 11. Basisuntersuchung zur Geburtenentwicklung]. Tōkyō: Kōsei Tōkei Kyōkai, S. 85–88.
- Kawano, Junko (1996): Roporutāju: Tokai ni oshareni sumitai. Shinguru josei no kokoro o tsukanda bunjō manshon [Reportage: Ich möchte schick in der Metropole leben. Eigentumswohnungen, die das Herz weiblicher Singles erfassen]. In: *House and Loan* 9, S. 42–45.
- Kayama, Rika (2000): Kore dake wa iwasete. Parasaito shinguru wa kiken ka [Nur dies laßt mich sagen: Bedeuten parasitäre Singles eine Gefahr?]. In: *Sō* 30, 3, S. 88–91.
- Kern, Jutta (1998): *Singles. Biographische Konstruktionen abseits der Intim-Dyade*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kinoshita, Reiko, Nakabayashi Itsuki und Tamagawa Hidenori (1999): Tōkyōken ni okeru toshigata shokugyō ni jūji suru chūnen shinguru josei no ijūchi sentaku [Die Wohnortwahl von Single-Frauen mittleren Alters, die im Raum Tōkyō einer urbanen Beschäftigung nachgehen]. In: *Toshi Keikaku Ronbunshū* 34, S. 733–738.
- Kokuritsu Shakai Hoshō/Jinkō Mondai Kenkyūjo (Hg.) (= IPSS) (1997): *Heisei 9-nen. Dokushin seinensō no kekkonkan to kodomokan. Dai 11-kai shussei dōkō kihon chōsa* [1997. Ansichten junger Singles über Ehe und Kinder. 11. Basisuntersuchung zur Geburtenentwicklung]. Tōkyō: Kōsei Tōkei Kyōkai.
- Kokusai Josei Gakkai Shinguru Kenkyūhan (1988): *Shinguru ūman* [Weibliche Singles]. Tōkyō: Yūhikaku.
- Kōseishō Daijinkanbō Tōkei Jōhōbu (1988): *Gurafu de miru setai no aramashi* [Graphischer Überblick über die Haushalte]. Tōkyō: Kōsei Tōkei Kyōkai.
- Kōseishō Daijinkanbō Tōkei Jōhōbu (1998a): *Heisei 9-nen. Kokumin seikatsu kiso chōsa* [1997 Basisuntersuchung zum Leben der Bevölkerung]. Tōkyō: Kōsei Tōkei Kyōkai.

- Kōseishō Daijinkanbō Tōkei Jōhōbu (1998b): *Heisei 10-nen. Kokumin seikatsu kiso chōsa. Dai 2-kan. Zenkokuhēn* [1997 Basisuntersuchung zum Leben der Bevölkerung. 2. Teil. Nationale Daten]. Tōkyō: Kōsei Tōkei Kyōkai.
- Kōseishō Jinkō Mondai Kenkyūjo (1995): *Nihon no setaisū no shōrai suikei* [Vorausschätzung der Haushaltszahlen in Japan]. Tōkyō: Kōsei Tōkei Kyōkai.
- Matsubara, Junko (1994): *Ki ga tsukeba shinguru* [Unversehens Single]. Tōkyō: Kōdansha.
- Miyamoto, Michiko (2000): Bankon/hikon sedai no chokumen suru mono. ‚Parasaito shinguru‘ no airo [Womit sich die Generation des Heiratsaufschubs und der Ehelosigkeit konfrontiert sieht. Das Nadelöhr für ‚parasitäre Singles‘]. In: *Kakei Keizai Kenkyū* 47, Juli, S. 28–35.
- Miyamoto, Michiko, Iwakami Mami und Yamada Masahiro (1997): *Mikonka shakai no oyako kankei. Okane to aijō ni miru kazoku no yukue* [Eltern-Kind-Beziehungen in einer Gesellschaft mit Tendenz zum Ledigbleiben. Die Entwicklungsrichtung der Familie unter den Aspekten Geld und Liebe]. Tōkyō: Yūhikaku.
- Morimoto, Miki (1996): *Wake atte shinguru* [Begründet Single]. Tōkyō: Asahi Shinbunsha.
- Murakami, Yukiko *et al.* (1996): Atarimae no shingurutachi [Selbstverständliche Singles]. In: *Gekkan Fōramu* 8, 10, S. 49–59.
- Muraoka, Kiyoko (1993): Naze, 30 dai dokushin josei wa shōhi o rīdo shitsuzukete iru no ka [Warum geben nach wie vor ledige Frauen in ihren 30ern im Konsum den Ton an?]. In: *Māketingu Risūchā* 82, S. 5–9.
- Nagatomo, Sawako (1998): Oya o suterarenai dokushin musume. Jibun no kekkon yori oya no rōgo ga shimpai [Töchter, die ihre Eltern nicht aufgeben können. Mehr Sorge um den Lebensabend der Eltern als um die eigene(n) Heirat(s-Chancen)]. In: *Aera* 33, 17–24 Aug., S. 34–37.
- Nihon Tōkei Kyōkai (1998): *Tōkei de miru Nihon* [Statistiken zu Japan]. Tōkyō: Nihon Tōkei Kyōkai.
- Nishimoto, Miwa (1999): Jinsei nakaba ni okeru kiki ni tsuite no kōsatsu. Dokushin kangofu no ikikata o tōshite [Betrachtungen zur Midlife-crisis. Anhand der Lebensweise lediger Krankenschwestern]. In: *Kōbe Daigaku Igakubu Hokengaku Kiyō* 15, S. 109–118.
- Ōhashi, Terue (1995): *Mikonka no shakaigaku* [Soziologie des Trends zur Ehelosigkeit]. Tōkyō: Nihon Hōsō Shuppan Kyōkai.
- Ōhashi, Terue und Sekizawa Hidehiko (1994): ‚Ko‘ no henyō utsusu mikonka, shingurusei. Onna ga ikiru, otoko ga ikiru, jidai o ikiru (Taidan) [Der Wandel des ‚Einzelnen‘ im Spiegel zunehmender Ehelosigkeit, Single-dasein. Frauen leben, Männer leben, eine Zeitepoche leben. (Gespräch)]. In: *Kōmei* 385, Januar, S. 132–146.

- Ōtsuki, Takahiro (2000): Sōzōtekina shigoto de mo, minzokugakusha no me kara wa iwakan kanjiru. „Parasaito Shinguru no jidai“ Yamada Masahiro [Wenn auch eine kreative Arbeit, erscheint sie Ethnologen doch fragwürdig. „Das Zeitalter parasitärer Singles“, Yamada Masahiro. (Rezension)]. In: *Ronza* 58, Februar, S. 260–261.
- Pohl, Katharina (1994): Singles im Alltag. Sozio-demographische Aspekte der Lebenssituation Alleinstehender. In: Grözinger, Gerd (Hg): *Das Single. Gesellschaftliche Folgen eines Trends*. Opladen: Leske und Budrich, S. 41–64.
- Rōdōsha Gakushū Sentā (Hg.) (2000): Tokushū: Shuntō/Chingin meisai wa uttaeru [Sonderheft: Frühjahrsoffensive / Eine differenzierte Lohnbetrachtung klagt an]. In: *Hiroba Yunion* 457, März.
- Sarada, Tamako (1998): *Parasaito shinguru* [Parasitäre Singles]. Tōkyō: WAVE Shuppan.
- Sekikawa, Natsuo und Yamaguchi Fuminori (1997): Chūnen shinguru otoko no tōboe (Taidan) [Das Heulen männlicher Singles mittleren Alters. (Gespräch)]. In: *Fujin Kōron* 82, 11, S. 118–125.
- Shimizu Shinji (1998): Kazoku mondai/kazoku byōri kenkyū no kaiko to tenbō [Ein Rück- und ein Ausblick auf die Forschungen zur Problematik von Familie und Krankheitserscheinungen der Familie] In: *Kazoku Shakaigaku Kenkyū* 10, S. 31–83.
- Shirokura, Yoshimitsu (1997): „Shitsu rakuen‘ yori suriringu de omoshiroi! „Chūnen shinguru seikatsu‘ no chie [Weniger „Verlorenes Paradies“ als vielmehr aufregend und interessant! Die Weisheit eines „Single-Lebens im mittleren Alter“]. In: *Sandē Mainichi* 8. Juni, S. 144–146.
- Sōmuchō Tōkeikyoku (1985): *Jinkō tōkei sōran* [Gesamtüberblick über die Bevölkerungsstatistik]. Tōkyō: Tōyō Keizai Shinpōsha.
- Sōmuchō Tōkeikyoku (2000): *Nihon no tōkei. 2000-nenban*. [Statistiken Japans. Ausgabe 2000]. Tōkyō: Ōkurashō Insatsukyoku.
- Statistisches Bundesamt (2000): *Statistisches Jahrbuch 2000*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Takabe, Kyōko, Hiratsuka Shiho und Maruyama Inori (2001): Kazoku no kizuna; ge: Mō kodomo ja nai no ni [Innerfamiliäre Bande, Teil 3: Obwohl kein Kind mehr]. In: *Asahi Shinbun* 08.02.2001, S. 21.
- Takahashi, Junko (1998): Otoko 30, sumai ni koru shinguru jōkyūshatachi [Männlich, 30, Oberklasse-Singles mit hohen Wohnansprüchen]. In: *Aera* 11, 28, 13. Juli, S. 34–37.
- Takahashi, Junko (2000): Kakure parasaido shinguru. Chakkari nobinobi hanparana onna no ikikata [Versteckte parasitäre Singles. Die Lebensweise pfiffig schlauer halb-parasitärer Frauen]. In: *Aera* 13, 24, 12. Juni, S. 72–75.

- Takeuchi, Sumire (2000): Tomodachi, kenkō, okane ga areba, akarui rōgo ga matte iru [Mit Freunden, Gesundheit und Geld wartet ein angenehmer Lebensabend]. In: *Aera* 13, 25, 25. Juni, S. 140–143.
- Tanaka, Shigeto (2000): Shohyō: Yamada Masahiro cho ‚Parasaito shinguru no jidai‘ [Buchrezension: Yamada Masahiro, ‚Das Zeitalter parasitärer Singles‘]. In: *Kakei Keizai Kenkyū* 46, April, S. 68–69.
- Tanaka, Shigeto und Akiyama Tetsuya (1999): Ishiki no danjosa to kekkon no okure. Dai 10-kai shusseï dōkō kihon chōsa dokushinsha hyō ‚josei no jinsei kōsu‘ sai bunseki [Geschlechtsspezifische Bewußtseinsunterschiede und Heiratsaufschub. Eine Neuanalyse der Single-Daten zum ‚weiblichen Lebensverlauf‘ in der 10. Basisuntersuchung zur Geburtenentwicklung]. In: *Kakei Keizai Kenkyū* 41, S. 64–70.
- Tōkyōto Seikatsu Bunkakyoku (1998): ‚Shinguru danseï no seikatsu to ishiki ni kansuru chōsa‘ ni tsuite [Über die „Umfrage zum Leben und Bewußtsein männlicher Singles“]. In: *Danjo Byōdō Suishin Tōkyō Nettowāku* 9, 4, S. 73–76.
- Yamada, Keiko, Hosokawa Yūko und Wakahara Keiko (1998): Shutoken ni sumu 25–39-sai dokushinsha ni miru hitorigurashi no seikatsu jittai to ishiki [Lebenswirklichkeit und Bewußtsein allein Lebender, wie sie unter Ledigen zwischen 25 und 39 im Raum Tōkyō zu finden sind]. In: *Core* 97, März, S. 1–60.
- Yamada, Masahiro (1999a): *Parasaito shinguru no jidai* [Das Zeitalter parasitärer Singles]. Tōkyō: Chikuma Shobō.
- Yamada, Masahiro (1999b): *Parasaito shinguru no jidai* [Das Zeitalter parasitärer Singles]. In: *Voice* 260, August, S. 154–163.
- Yamada, Masahiro (2000a): *Parasaito shinguru ga Nihon o horobosu. Itsu made dokushin kizoku de iru tsumori?* [Die parasitären Singles zerstören Japan. Bis wann wollen sie als Single-Adel leben?]. In: *Fujin Kōron* 85, 6, 7. April, S. 42–44.
- Yamada, Masahiro (2000b): ‚Parasaito shinguru‘ o itoguchi ni gendai Nihon no yugami o kyōsei shite ikitai [Die „parasitären Singles“ möchte ich zum Anlaß nehmen, Verzerrungen im gegenwärtigen Japan zu korrigieren]. In: *Banbū* 228, Juni, S. 5.
- Yoshioka Mutsuko (1999): *Shinguru josei wa furi?* [Werden weibliche Singles benachteiligt?]. In: *Fujin no tomo* 93, 10, S. 42–45.
- Yūshī Kādo (2000): *Parasaito shinguru no zōka to oyako kankei* [Die Zunahme parasitärer Singles und ihre Eltern-Kind-Beziehung]. In: *Rōdō To Keizai* 1235, 25. Juli, S. 34–42.
- Zanma Rieko (1999): *Sei ni taisuru kanshin no kihakusa ga gen’in* [Das schwache Interesse an Sex ist der Grund]. In: *Shūkan Yomiuri* 58, 48, 28. November, S. 27.